In Lemberg
kostet das Batt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoneen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 12 — Lemberg, am 30. Juni 1893 — XXVI. Jahrgang.

Inhalt.

Die Salzfrage.

Samstag den 3. Juni l. J. wurde in den hiesigen Tagblättern eine Kundmachung des galizischen Landesausschußes veröffentlicht, daß die Gesuche um Ueberlassung der neuzueröffnenden Salverschleißstellen bis längstens am 3. Juni l. J. zu Händen der unterschiedlichen Bezirksausschüsse zu überreichen sind. Nebst einem Vadium beziehungsweise einer Caution von 200 fl. hatten die Bewerber ein Moralitätszeugnis, einen Beweis des vollendeten 24. Lebensjahres und eine obrigkeitliche Begutachtung über ihren bisherigen Erwerb beizubringen; — überdieß galt es noch in die Einzelheiten der in den Bezirksausschüßen aufliegenden Specialinstruction Einsicht zu nehmem; — und dieses Alles sollte an demselben Tage, an welchem die Kundmachung erfolgte, zustande gebracht werden, d. i. am Sabbattage den 3. Juni.

Mit Bangen sahen viele arme Familien auf die Neuerung, welche vor sich ging, auf diese Neuerung, welche sie möglicherweise in ihrer ganzen Existenz bedrohen sollte. 42.000,000 Kilo Salz werden durchschnittlich ein Jahr im Lande consumirt. Arme jüdische Fuhrleute besorgen die Zufuhr aus den Salinen. Rechnet man ungefähr einen halben Kreuzer Fuhrlohn für je ein Kilo, so ergibt sich eine beiläufige Einnahme von 20.000 fl. für diese Bevölkerungsschichte. Erwägt man nun, daß die Kosten des Haushaltes eines kleinen Fuhrmannes auf der Provinz bekanntermaßen keine 200 fl. jährlich übersteigen, so erhellt aus der einfachen Calculation, daß bei tausend arme Familien auf den kargen Lohn für den Salztransport geradezu angewiesen sind, um ihr schwerlich beneideswerthes Dasein kümmerlich fristen zu können. — Nunmehr ist der gesammte Salztransport der hiesigen Handelsgesellschaft überlassen worden. Die Gesellschaft macht unstreitig ein gutes Geschäft; denn die neue Einnahmsquelle wird den Curs ihrer Actien steigern. Auf diese Weise dürfte sich die Güte der Glücksgüter einiger Weniger, die ohnehin vom Schicksale begünstigt sind, bis zu einem gewissen Grade potenziren. — Was aber mit den brodlos gewordenen Familien der tausend kleinen Fuhrleute zu geschehen hat und wie sie den Ausfall ihres bescheidenen Einkommens, das fortan das Wachsthum einer Dividende zu befördern bestimmt ist, werden ersetzen können, das wurde leider nicht in Erwägung gezogen. Das wären die ersten Thränen, welche der neuen Form des Salzmonopols nachgeweint werden.

Allein damit ist noch lange der ganze Leidenskelch nicht erschöpft. Bis nunzu durfte sich nämlich jeder Kleinverschleißer unmittelbar in den Salinen das für seinen Kundenkreis bestimmte Salzquantum anschaffen. Abgesehen von dem Reinertrage, den dieser Handel zwar im geringfügigen, nichtsdestoweniger aber im unentbehrlichen Maße abzuwerfen pflegte, fesselte gewissermaßen der bequeme Salzbezug den Consumenten an den Krämer. — Wenn nun nach der Eingangs erwähnten Kundmachung der Salzhand l, welcher bisher jedermann zugänglich war, dritthalb hundert Auserlesenen überantwortet wird und wenn unter den Bewerbern Bezirksausschüße, Gemeinden, Corporationen und Vereine den Vorzug haben, so laufen die Kleinverschleißer Gefahr nicht nur den minimalen Ertrag vom Salzverkaufe fortan zu verlieren, sondern auch infolge Abganges dieses Consumartikels einen Theil ihrer Kunden einzubüßen, die unstreitig dort, wo das Salz zu haben sein wird, auch die übrigen Gegenstände für den Haushalt werden anschaffen wollen, oder gar müßen.

Dritthalbhundert Verkaufsstellen im ganzen Lande! Die Glücklichen werden eine ergiebige Einnahmsquelle bekommen. Wie sich aber die tausende und aber tausende Krämer, die gegen Bezirksausschüsse, Gemeinden und Vereine nicht concurriren können, wie sich diese armen unglücklichen kleinen Leute, denen es vielleicht unmöglich war an einem einzigen Samstage einen Geburtsschein, ein Moralitätszeugniß, eine ämtliche Bescheinigung über den Erwerb und noch dazu eine Caution zusammenzubringen, wie diese da sich über den Ausfall eines Theiles ihres bisherigen Einkommens und über die Verringerung des Kundenkreises werden hinwegzuhelfen in der Lage sein, nun das wurde ebenfalls nicht erwogen

Die Controle des Landesausschußes und das Bestreben den Preis des Salzes zu fixiren, ist unstreitig eine gesunde, wohlthuende Idee; allein in dieser Beziehung hätte es doch hingereicht, Controlorgane anzustellen und den Verkauf zu überwachen, beziehungsweise etwaige Ausschreitungen zu ahnden. Auf diese Weise hätte sich der Landesausschuß unstreitig um die Verbilligung eines überaus nützlichen Consumgegenstandes verdient gemacht, ohne tausende Familien zu Gunsten einiger ohnehin Wohlbegüterter in arge Bedrängnisse und Verlegenheiten zu bringen.

Angesichts der sich sonst überall geltendmachenden Tendenz, die Gegensätze zwischen den besitzenden Klassen und den vom Geschick Enterbten zu beseitigen, muß es auffallen, daß der galizische Landesausschuß es für nöthig erachtet, zahllose Existenzen in Frage zu stellen, um dritthalb hundert cautionsfähigen Bewerbern und einer von vornehmen Capitalisten bestehenden Handelsgesellschaft unter die Arme zu greifen.

Weit entfernt davon, das socialistische Rößlein zu tummeln können wir doch nicht umhin, die vitalen Interessen unseres armen kleinen Mannes nachdrücklichst hervorzukehren; denn was soll aus diesem Proletariate werden, dem der Verlust der letzten Stütze bevorsteht, und wie können unsere Schritte behufs Heranziehung der Masse zu bürgerlichen Tugenden verfangen, wenn sich diese Masse ohne irgend welchen zwingenden Grund von der höchsten Behörde des Landes als dem Schicksale, preisgegeben betrachtet? — Es wird ja den Fuhrleuten und Krämern, welche bis heute vom Salzverkehr lebten, gar kein Ersatz geboten; ja es ist nicht einmal ein Uebergangsstadium in Aussicht genommen, damit sich die Betroffenen nach einem anderen Nahrungszweig umsehen könnten.

Die Neuerung kam rasch und unvorbereitet; am 3. Juni wurde sie kundgemacht und der 3. Juni war bereits die äußerste Frist zur Bewerbung um die Beneficien der in Rede stehenden Neuerung. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei einer so ungewöhnlich raschen Anordnung der notorisch schwerfällige kleine Mann zu kurz kommen muß. — Und das wären die Segnungen der vielgepriesenen Autonomie? F.

An die Adresse der Direction der Landesausstellung.

Das Recht auf Arbeit ist unseres Wissens ein rein sociales Problem ohne jeden confessionellen Beigeschmack. Die Leiter der Bauarbeiten am hiesigen Ausstellungsplatze sind aber anderer Meinung und lassen jüdische Arbeiter zur Arbeit nicht zu. Während die Herren Directoren Lazarus und Jelen bei der jüdischen Kaufmannschaft Beiträge für die Landesausstellung sammeln, spielt sich auf dem zukünftigen Ausstellungsplatze folgendes ab.

Herr Dr. Wilhelm Holzer wendete sich an den Director der Landesausstellung Herrn Dr. Marchwicki mit der Bitte jüdische Arbeiter bei den Erdarbeiten am Landesausstellungsplatze beschäftigen zu lassen. Herr Director Marchwicki erhob dagegen keine Einwendung, versprach vielmehr das zu thun, rieth aber Herrn Dr. Holzer sich auch an die Leiter der Bauarbeiten zu wenden. Herr Dr. Holzer scheute keine Mühe, gieng von Functionär zu Functionär, um seinen Zweck zu erreichen und erhielt auch richtig überall ein scheinbar wohlwollendes Versprechen. Gestützt darauf, sammelte Herr Dr. Holzer 18 — 20 rüstige arbeitsfähige Arbeiter und führte sie eines schönen Morgens mit Tagesanbruch persönlich auf den Ausstellungsplatz um sie hier der Arbeit zuzuführen. Allein der biedere Mann ward um eine Enttäuschung reicher. Der Leiter der Bauarbeiten, Herr Dulęba, empfing Herrn Holzer in fast verletzender Weise und gab an, daß er solche Arbeiter nicht beschäftigen werde. Alle Vorstellungen des Herrn Dr. Holzer halfen nicht, er berief sich auf das Versprechen des Herrn Marchwicki und Anderer, trat sogar aus seiner Bescheidenheit heraus und stellte sich dem Gewaltigen der Ausstellung als Gemeinderath der Stadt Lemberg vor, aber Herr Dulęba antwortete barsch und verletzend und wies Herrn Dr. Holzer ab mit der Begründung er wolle solche (jüdische) Arbeiter nicht haben und kümmere sich nicht um die Versprechungen des Herrn Marchwicki. Unermüdet wendete sich Herr Dr. Holzer nochmals an die Spitzen der Landesausstellung, allein ohne Erfolg, denn Herr Marchwicki will jetzt jüdische Handarbeiter erst bei der electrischen Bahn beschäftigen. Dieser Fall bedarf keines Commentars. Das ist nicht mehr practischer Antisemitismus, sondern höchst inhuman. Das Geld wird bei den Juden genommen, melden sich aber jüdische Handarbeiter zur Arbeit, so werden sie schroff abgewiesen. Wir wollen hoffen, daß unsere Kaufmannschaft aus der Handlungsweise des Herrn Dulęba die geeignete Lehre ziehen wird.

Der Antisemitismus.

Von Cesare Lombroso.

II.

Doch auch die Juden selbst vermag ich nicht völlig freizusprechen von der Schuld am Antisemitismus, und das Verhalten eines Theiles von ihnen hat demselben zweifelsohne Nahrung gegeben. Ich möchte hiebei nicht mißverstanden werden. Den Juden ist weder Talent noch Feingefühl abzusprechen, im Gegentheil; aber die durch Jahrhunderte fortdauernde und immer allgemeiner gewordene Gewohnheit der Juden, sich nahezu ausschließlich dem Handel zu widmen, hat in ihnen jenen gewissen Grad von Schlauheit und Ueberlegenheit, sowie jene geringe körperliche Energie hervorgerufen, die mehr oder weniger, allen Handelsleuten gemein ist. Und da das ungebildete Volk diese Eigenschaften bei den Juden in hervorragender Weise ausgebildet steht bemerkt es nicht, daß dieselben allen Kaufleuten eigen sind, und hält sie für besondere Merkmale der Juden. Dazu kommt noch die Häufigkeit der durch die bei den Israeliten üblichen Heiraten zwischen Blutsverwandten verursachte Degneration, die wol oftmals Genies hervorbringt, aber anderseits auch häufig nervöse, skrophulöse oder schwächliche Menschen. Man darf ferner des Umstandes nicht vergessen, in welch einem bedauerlichen, aber auch ekelerregenden Zustande gänzlicher körperlicher Verwahrlosung die armen Juden, besonders im Orient und Rußland, leben und ihre sonderbare Vorliebe für alles Alte sowie ihr in gewisser Hinsicht übertriebener Conservatibismus (man denke hiebei nur der mittelalterlichen Gebräuche und Kleidungen der Juden in Spanien und im Orient und der religiösen Bedeutung, die sie jenem starrköpfigen Festhalten an den alten Gewohnheiten beilegen), welcher mit der bei ihnen fast ebenso häufigen großen Vorliebe für Neuerungen und für fortschrittliche Bestrebungen überaus seltsam contrastirt

Zu diesem äußerlichen kommt noch der religiöse Conservativismus, der sich nicht auf die Hauptzüge der jüdischen Religion beschränkt, sondern über alle Riten ausdehnt, die sich längst überlebt haben. So wie alle Religionen mit der Zeit entstellt werden, so hat diese uralte Religion auf ihren schönen monotheistischen Grundlinien eine Unmenge von rituellen Gebräuchen aufgehäuft, welchen die Bigotterie viel mehr Bedeutung beilegt, als ihren eigentlichen ethischen Grundzügen Und dadurch, daß diese Gebräuche von denjenigen der Völker, in deren Mitte die Juden leben, so sehr abweichen, geben sie selbstverständlich der großen Menge zur Anfeindung Anlaß, insbesondere in Folge der übertriebenen Bedeutung, welche die Juden jenen veralteten Riten beilegen.

Schließlich sei noch das anmaßende Auftreten eines Theiles der Juden erwähnt, eine leicht erklärliche Eigenschaft, die allen jenen Erdensöhnen eigen ist, die lange Zeit hindurch geknechtet waren, und die von dem Augenblicke an, da sie freie Menschen geworden sind, das natürliche Bedürfniß fühlen, sich über die Anderen zu erheben, ihre Vorzüge bemerkbar und ihre Ueberlegenheit geltend zu machen, sei es durch hervorragende Geistesfähigkeit, sei es durch Aeußerlichkeiten aller Art. Diese lassen sie in den Augen ihrer Mitmenschen wiederwärtig erscheinen, weil eben stets Jene, die über die Anderen emporzuragen gewohnt sind, es nicht sehen wollen, daß Andere es ebenso machen, wie sie.

Man darf aber nach all dem Gesagten durchaus nicht vergessen, daß diese unsere Brüder, mögen sie uns auch noch so antipathisch erscheinen. Menschen sind, die durchaus nicht zurückgesetzt, noch ungerechterweise verkannt werden dürfen, denn sie besitzen auch seltene Eigenschaften, die ihren Mitmenschen schon so manchen Vortheil brachten, und ihr Charakter ist in Folge der steten Verfolgung geläutert und gestählt worden. Sie brachten uns trotz ihres lächerlich übertriebenen prähistorischen Conservativismus, Dank der durch die Verfolgungen erlangten und durch die Ehen zwischen Blutsverwandten übertragenen Neurosen, als Früchte ihrer sehr eif-

rigen intellectuellen Beschäftigungen wahrhaft geniale Schöpfungen und Neuerungen. Sie haben uns den Mosaismus gegeben, der zu jenen Zeiten vollkommen genannt werden konnte. das Christenthum, das, wie man nicht übersehen darf, die Theorien unserer Socialisten bedeutend beschleunigt, ja sogar übertroffen hätte, wenn dessen Lehren im strengen Sinne befolgt und angewendet worden wären, und endlich den Socialismus. Wir finden unter den Israeliten berühmte Politiker und Sociologen, wie Marx, Lassalle, Disraeli. In der Philosophie haben wir ferner Spinoza, in der Dichtkunst Heine, in der Musik Halevy, Meyerbeer, Mendelssohn, Bizet, in der Medicin Casper, Schiff, Valentin, Traube, Fränkel, Cohnheim u. s. w. Wir finden, kurz gesagt, unter den Juden eine verhältnißmäßig höhere Anzahl von intellectuellen Schöpfern, als unter den Völkern, in deren Mitte sie leben.

Wie diese Ueberlegenheit entstanden ist, habe ich in meinem Werke „Pensiero e meteore" dargethan. Einige der Ursachen seien hier genannt: die klimatischen Einflüsse, hervorgerufen durch die Uebersiedlung von einem Lande in das andere; die Verfolgungen und Unterdrückungen, welchen gar bald alle Jene zum Opfer fielen, die nicht kräftig und klug genug waren; die durch geistige Ueberarbeitung hervorgebrachte Neurose, welche zur Folge hatte, daß so überaus zahlreiche Juden dem Irrsinn verfielen. Hierüber möchte ich einige Worte sagen.

Die Zahl der irrsinnigen Israeliten übersteigt diejenige ihrer katholischen Mitbürger im Durchschnitte um das Dreifache, in vielen Gegenden sogar um das Sechsfache. In den Irrenhäusern Bayerns, beispielsweise kommen 10 Wahnsinnige auf 10,000 Christen, während sich das Verhältniß bei den Juden wie 25 zu 10,000 stellt. Dieses Mißverhältniß wird um so sonderbarer erscheinen, wenn man bedenkt, daß, wenn auch die Semiten zumeist ein hohes Alter erreichen, in welchem der so häufig zum Wahnsinn führende geistige Verfall vorherrscht, andererseits bei ihnen die Alkoholisten äußerst selten sind.

Aller dieser traurigen, fatalen Umstände haben die Koriphäen des Antisemitismus — eine Schmach für das gegenwärtige deutsche Reich — sicherlich nicht gedacht, als sie die Verfolgung der Semiten mit Feuereifer predigten. Sie hätten doch sonst kaum diesem armen Volke seine Erfolge mißgönnt und über dieselben gezetert, wenn sie bedacht hätten, mit wie viel Elend und Unbill es seine Errungenschaften noch heutigen Tages bezahlen muß, der tragischen Begebenheiten vergangener Zeiten gar nicht zu gedenken, während welcher es ohne Blutvergießen niemals abging. Trotzdem aber waren die alten Juden nicht unglücklicher und beklagenswerther als ihre Nachkommen von heute, die ihre ruhmhaften geistigen Errungenschaften, um dieser selbst willen, auf so schwere und furchtbare Weise büßen müssen, ohne die schöne Genugthuung, wie zu jenen Zeiten, durch ihre Opfer zu den edelsten aller Selectionen unter den Racen beigetragen zu haben.

Wenn ich mir vergegenwärtige, welch sonderbare Früchte der Antisemitismus in civilisirten Ländern zeitigt — ich erwähne nur das Vorurtheil, welches den hervorragenden jüdischen Medicinern in Deutschland verbietet, Ordinarien zu werden, blos weil sie semitischer Abstammung sind, gleichsam als gäbe es eine hebräische und eine protestantische Cellular-Theorie, oder als ergäbe das Secirmesser eines Juden ein anderes anatomisches Resultat als dasjenige eines Christen — so frage ich mich unwillkürlich, ob wir denn auch wirklich schon über das Mittelalter hinaus sind, oder ob viele unserer Gebräuche nicht barbarischer sind als die Gebräuche der damaligen Zeit. — („N. Fr. Pr.")

Die hebräische Literatur in Rußland.

Auch der Antisemitismus und die Verfolgungen, denen unsere Glaubensgenossen in den letzten Decennien ausgesetzt sind, können von sich, gleich jenem Mephisto, behaupten, daß sie ein Theil sind von jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Ihnen nur ist es nämlich zu verdanken, daß das Bruderband sich immer enger und inniger um die zerstreuten Mitglieder unseres Volkes schlingt, daß die sogar scheinbar abgestorbenen Aeste unseres Stammes wieder zu neuem Leben erwachen und zum vollen Bewußtsein ihrer Angehörigkeit gelangen. Der allgemeine Druck, von dem auch jene, die uns bis jetzt ferne geblieben sind, nicht verschont werden, ruft eben jenes Bewußtsein in ihnen wach, bringt sie der Ueberzeugung nahe, daß sie gleich den anderen einem und demselben Stamme angehören, mit dem sie ein gemeinsames Los tragen müßen und vor dieser schmerzhaften Empfindung weicht die langjährige Erstarrung, kommt das Leben wieder zur Geltung in Fluß. Mehr noch als überall ist diese günstige Wandlung der Dinge in Rußland wahrzunehmen, denn dort sind die Verfolgungen nicht bloß Ursache, daß in jedem Einzelnen das volksthümliche Bewußtsein wieder rege wird, sondern mit ihm erwacht auch das Interesse für den jüdischen Geist und für das jüdische Schriftthum, welches in den letzten Jahren einen geradezu nie geahnten Aufschwung erreichte und zu einer immer herrlicheren Blüthe sich entwickelt. Die hebräische Sprache ist in Rußland ein Gemeingut der jüdischen Bevölkerung so, daß man sowohl in den höheren als minderen Kreisen sich vorzüglich mit der Lektüre der neuen hebräischen Erscheinungen befaßt. Die hebräische Literatur hat aber auch dort Vertreter von eminenter Begabung, ja von genialer Kraft, so daß ihre Werke mit Recht sich den bedeutendsten Leistungen der Weltlieratur anreihen können. Welches Interesse aber die dortige jüdische Bevölkerung diesen literarischen Schöpfungen etgegenbringt, beweist die ansehnliche Zahl von hebräischen Büchern und periodischen Zeitschriften, die dort täglich die Presse verlassen. Nur die allgemeine Kenntnis der hebräischen Sprache macht es möglich, daß dort hebräische Tageblätter erscheinen und eine Fülle von Werken auf jedem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft. In Rußland ist die hebräische Sprache lange nicht mehr ein blutloser Schemen, ein Gespenst, das nur noch ein schattenhaftes Dasein führt, sondern eine Vollblutsgestalt des Lebens, die mit allen anderen europäischen Literaturen gleiche Schritte hält.

Von den Tageblättern wollen wir einiges über die in Warschau von Slominski und Sokolow redigirte „Hacfira" sprechen. Das hebräische Tageblatt הצפירה gibt in nichts jedem bedeutenderen europäischen Blatte nach. Die Sprache dieses Blattes ist lebendig, markig, voll nnd reich wie dessen Inhalt. Da fehlt es nicht an Depeschen über die vitalsten Tagesereignisse, an eine politische Ueberficht, die keineswegs nur blos ein Abklatsch anderer Blätter ist, sondern vielmehr eine erstaunliche Selbstständigkeit und Reife der Anschauungen bekundet. Nebstdem erscheinen in jenem Blatte von Zeit zu Zeit Artikel unter der Ueberschrift על המצפה (Auf der Hochwarte), die der genialen Feder des Redacteurs, Herrn N. Sokolow entstammen — wahre Perlen ihrer Art, wie man sie nur selten in den bedeutendsten Blättern findet, ja man müßte es als ein großes Verdienst ansehen, wenn alle diese Artikel gesammelt in einer lebendigen Sprache übersetzt erscheinen sollten, denn sie zeichnen sich durch eine merkwürdige Orignalität und durch eine hinreißende Kraft der Sprache aus. Die הצפירה ist auch reich an Correspondenzen aus allen Welttheilen; der jüdischen Frage wird ein breiter Raum gewidmet, auch für köstliche Feuilletons ist reich gesorgt, auch an wissenschaftlichen Abhandlungen, namentlich was die Hygiäne betrifft, fehlt es hier nicht. Kurz jeder, der dieses Blatt liest, legt es mit voller Befriedigung aus der Hand und nimmt den Eindruck weg, als ob er ein bedeutendes Blatt in einer der lebenden Sprachen gelesen hatte.

Auch an eine Art Zehnkreuzerbibliothek fehlt es nicht in Rußland, die die Kenntnis der hebräischen Sprache verallgemeinert und es jedem noch so Armen möglich macht die neuesten Erscheinungen dieser Literatur zu verfolgen. Bis jetzt sind in dieser Bibliothek bereits über 100 Bändchen erschienen, ein wahrer Schatz herrlicher Erzählungen aus dem jüdischen Leben, die durch die Pracht der Schilderung, durch die lebendige Action und die oft geniale Lösung psychischer Probleme dem Leser einen wahren Hochgenuß verschaffen. Auch die

naturalistische Richtung hat in dieser Sprache ihre bedeutendsten Vertreter, an deren Spitze der talentvolle und geistreiche Erzähler Herr Schalkowitsch steht. Letzterer ist eben der Herausgber jener Volksbiblithek, die sich im Hebräischen ספרי אגורה nennt. Wir werden in eine der nächsten Numern dieses Blattes Gelgenheit finden jedes einzelne in dieser Bibliothek erschienene Werk eingehender zu besprechen.

Verschiedenes.

Lemberg. Der galizische Landesausschuß hat dem bekannten Verfasser der Brochüre „die Judenfrage eine ethische Frage" Herrn Dr. Leopold Caro ein Stipendium im Betrage von 500 fl ertheilt. Dieses nackte Factum genügt, um die Strömung, die im galizischen Landesausschuße herrscht, zu kennzeichnen. Ist auch das Stipendium keinem öffentlichen sondern einem Privatfonde entnommen, so müßen wir in diesem Acte des hohen Landesausschußes eine Billigung des von Dr. Caro eingeschlagenen Weges sehen, was die Judenschaft Galiziens höchst unangenehm berühren muß. Die ärgsten Feinde des Judenthums recrutieren sich zumeist aus Abtrünnigen und zu denen gehört Dr. Leopold Caro, gleichviel ob er formell bereits getauft ist oder nicht. Die von der Gesammtjudenschaft Europas mit großer Entrüstung aufgenommene Brochüre Caro's scheint überhaupt für den Verfasser eine Stufe seiner Carrierezu werden. Wie wir vernehmen, bewirbt sich Dr. Caro um eine Docentur für Nationalökonomie an einer galizischen Universität und soll in dieser Beziehung von zwei Proffessoren unterstützt werden. Die wissenschaftliche Qualification des Herrn Caro wollen wir hier nicht prüfen, wir denken uns aber die Berufung des Herrn Caro auf die Universitätskanzel als einen Schlag gegen das Judenthum, als eine Förderung des Antisemitismus und der im Gefolge desselben schreitenden Apostasie. Schon die Rücksicht auf die vielen jüdischen Universitätshörer dürfte die Berufung des Dr. Caro, den die Juden von sich weggestoßen haben, als eine unmögliche machen, wenn auch Herr Leopold Caro auf dem Gebiete der Wissenschaft überhaupt etwas geleistet hätte. Männer der Wissenschaft wollen aber in den Flugschriften Dr Caro's nur eine compilatorische Abschreibkunst und antisemitische Pamphlete gegen das Judenthum sehen und wir wollen hoffen, daß die hohe Unterrichtsverwaltung die antisemitische Brochüre Dr, Caro's nicht mit einer Docentur an einer der galizischen Universitäten belohnen werde.

Lemberg. Die hiesige ämtliche „Gazeta Lwowska" verkündet in ihrem allerdings nicht ämtlichen Theile folgenden Sieg des Christenthums: Die Kinder des hiesigen Zahnarztes Dr. Lateiner ein fünfjähriges Mädchen und ein siebenjähriger Knabe haben die heilige Taufe angenommen.

Ung. Hradisch. Am 15. Juni l. J. hatte sich vor einem Erkenntnißsenat des hiesigen Kreisgerichtes die Dienstmagd Caroline Zmula, vel Schmula, wegen Verleumdung zu verantworten, begangen dadurch, daß sie dem Holleschauer Insassen David Tandler eines am 19. November v. J. an ihr versuchten „Ritualmordes" beschuldigt hatte. Die Magd war in der Nacht des 19. November vorigen Jahres zu einer Dienstvermittlerin in Holleschau gekommen, hatte sich ihr mit gebundenen Händen und einigen ganz leichten Schnittwunden vorgestellt und ihr erzählt, ihr Dienstgeber, Tandler, habe sie kurz zuvor gebunden, sie mit Hilfe mehrerer Juden in den Hof geschleppt und ein Messer herbeigeholt „offenbar" zum Zwecke, einen „Ritualmord" an ihr zu begehen. Es sei ihr nur mühsam gelungen, sich loszureißen und zu entkommen. Die Verhandlung ergab die Verlogenheit dieser Erzählung. Caroline Zmula, vel Schmula, wurde der Verleumdung schuldig erkannt und zu 15 Monaten Kerkers verurtheilt. — Am 17. Juni l. J. hatte sich ein anderes Dienstmädchen, Katharina Schönbaum, vor demselben Gerichte zu verantworten, weil sie ihre Dienstgeber, dieselben, welche auch die Schmula als Attentäter an ihrem Leben bezeichnete, beschuldigte, an ihr einen Mordversuch zu ritualen Zwecken begangen zu haben. Auf Grund dieser Angaben wurden David Friedrich und Sigmud Tandler verhaftet. Diese Verhaftungen hatten zu Exzessen gegen die Juden Anlaß gegeben. David Tandler konnte sein Alibi nachweisen; übrigens stellte sich die Lügenhaftigkeit der Schönbaum schon dadurch heraus, daß sie das Haus Tandlers, wo an ihr der Ritualmord versucht wurde, gar nicht kannte. Auch sonst ergab das Beweisverfahren die vollständige Grundlosigkeit der Angaben der Schöubaum, ein Umstand, welchen auch ihr Vertheidiger zugeben mußte. Der Staatsanwalt Boubela, welcher in seinem Plaidoyer beide Fälle zusammenfaßte, bemerkte: „Beide Angeklagte seien zweifellos die Werkzeuge einer und derselben Person, die in Folge des Schweigens der beiden Opfer nicht eruirt werden kann. Diese unsichtbare dritte Person ist die eigentliche Ursache dieser zwei traurigen Fälle. Die Ausschreitungen gegen die Juden fallen in einer beschämenden Weise auf das Christenthum wieder zurück. Der Arrangeur dieser Ausstreuungen müsse ein mächtiges Individuum sein, da sich Karoline Schnula und Katharina Schönbaum scheuen, den Namen des Anstifters zu nennen. — Katharina Schönbaum wurde zu 15 Monaten schweren Kerkers und einem Fasttage im Monat verurtheilt.

Wien. Der Bericht des Curatoriums der Baron Hirsch-Stiftung für das Verwaltungsjahr 1892 gedenkt vor Allem des Wechsels in der Leitung des Curatoriums durch die am 21. Januar erfolgte Wahl des Herrn David Ritter von Gutmann zum Präsidenten des Curatoriums. Dem reichhaltigen statistischen Materiale des Berichtes ist zu entnehmen, daß bis zu Ende des Jahres 1892 in Galizien achtzehn Volksschulen in der Verwaltung der Stiftung standen, von denen zehn zu Beginn des Schuljahres 1892 — 1893 eröffnet worden sind (und zwar in Rawa ruska Horodenka, Gwozdziec Monasterzyska Sassow, Zborow, Wisnicz, Mielec, Brzesko und Rozwadow); Fachschulen wurden in Rzeszow (eine Schlossereiwerkstätte) und in Mielec (Korbflechterei) neu begründet. Die Stiftung unterhält überdies fünfzehn Abendschulen und subventionirt sechs Volksschulen und drei Abendschulen. In den Volks- und Abendschulen der Stiftung erfreuten sich 3984 Kinder des Unterrichtes, die von der Stiftung subventionirten Schulen wurden von 2509 Knaben frequentirt. Ueberdies sind bei verschiedenen Handwerkern 354 Lehrlinge placirt. Verausgabt wurden ferner für die Bekleidung und Ausspeisung von Kindern 11.697 fl, an Stipendien für die Unterbringung von Lehrlingen 13.050 fl., Gewerbeschüler wurden mit 9322 fl. subventionirt. Der Bericht bespricht auch die Verhältnisse der Krakauer Handwerkerschule und die erfolglosen Bemühungen, den Befähigungsnachweis für sie zu erlangen, ohne welchen die Zöglinge trotz vierjähriger Lernzeit nicht erwerbsfähig gemacht werden können. Schließlich wird die Gründung eines Pensionsfonds für die Lehrer und Beamten der Stiftung in Aussicht genommen. Dem Berichte ist der Gebahrungsausweis des Schatzmeisters Herrn Sigmund von Bauer pro 1892 und der Ausweis über das Stiftungsvermögen angeschlossen.

FEUILLETON.

AWIGDOR

(eine Skizze von Dr. Feld).

(Fortsetzung.)

Bei den letzten Worten war der Prälegent aufgesprungen; in seinen Blicken funkelte ein prophetisches Feuer und dicke Schweißtropfen bedeckten die gewölbte Stirne.

Noch zitterte der letzte Satz durch den Saal, als aus den Kehlen der versammelten Jugend folgendes Lied — wie verabredet — erscholl:

Dort, wo die Ceder schlank die Wolke küßt
Und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
Dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäerblut

Dies schöne Land am blauen Meeresstrand,
Es ist mein liebes, trautes Vaterland!

Und wenn mich rohe Kraft von dorten riß,
In fremde Länder grausam mich verstieß,
Das Herz, es blieb in Zion noch zurück;
Nach Sonnenaufgang steigt mein feuchter Blick.
Ich fleh', nach Osten täglich hingewandt,
Um Rückkehr in das theure Vaterland. —

Wenn aber nach des Schicksals strengem Mund
Zu früh mein Auge bricht auf fremdem Grund,
So senkt mich in die kühle Gruft behend'
Mit meinem Antlitz nach dem Orient,
Mit meiner Stirn' nach Zion hingewandt,
Nach meinem theuren, lieben Vaterland.

Drin will ich lauschen, lauschen in Geduld,
Bis abgebüßt ist meiner Väter Schuld,
Bis sich das Maß der Leiden hat gefüllt,
Und ein Erlöser meine Sehnsucht stillt,
Der das vertrieb'ne Volk mit starker Hand
Zurückbringt in das holde Vaterland. —

Dort, wo die Ceder schlank die Wolke küßt
Und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
Dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäerblut,
In dieses Reich am blauen Meeresstrand,
In dieses liebe, traute Vaterland.

Ein rasender Applaus folgte dem Liede. Dr. Bier wurde von allen Seiten beglückwünscht. — Awigdor schaute verdutzt drein; er gähnte ein über das anderemal, rührte sich aber nicht vom Fleck. —

III.

Nachdem sich der Beifallssturm einigermaßen gelegt hatte, ertheilte der Präsident dem Vereinsmitgliede Korn das Wort zur Discussion.

Korn fuhr wiederholt mit der Handfläche über den Kahl- und begann, wie folgt:

„Ich sehe mich heute wol nicht zum ersten mal veranlaßt meine warnende Stimme gegen heißblütige Rathschläge zu erheben. Wenn man auch zugeben muß, daß die letzte Consequenz einer jeden nationalen Bestrebung, mithin auch der jüdisch-nationalen Bewegung, auf die Erlangung einer territorialen Selbstständigkeit hinausläuft, so darf man aber andererseits nicht übersehen, daß sich bezüglich Palästinas dieses Endziel den gegeben Verhältnissen vorläufig nicht anschmiegen läßt, indem noch die entsprechenden subjectiven und objectiven Vorbedingungen gänzlich abgehen. Palästina ist zunächst ein vorwiegend für den Feld- und Weinbau geeignetes Land; die gegenwärtige jüdische Generation ist hingegen — mit wenig unwesentlichen Ausnahmen — der Agricultur nicht gewachsen. Es gilt also vor allem jüdische Landleute zu erziehen, ehe wir an die Wiedergewinnung unseres eigenen Bodens schreiten, und dies kann nicht im Handumdrehen vor sich gehen. Ueberdieß hängt das ganze Project von der Laune der Pforte ab, die wir zu irgend welchen Concesstonen etwa zu zwingen nicht die geringsten Mittel haben; in der endgiltigen und radicalen Lösung der Judenfrage von den Grillen eines einzigen Menschen, des Sultans nämlich, abhängig zu sein, dies hieße erst halbe, schwankende, keineswegs aber gründliche Heilmittel anstreben. — So zeigt sich nun das Programm der sofortigen Action im colonisatorischen Sinne mindestens als verfrüht, wenn nicht gar als gefährlich, weil wir sonst die Kräfte für ein Phantom vergeuden, die wir zur nationalen Erziehung, ich meine zur moralischen, materiellen und körperlichen Förderung der jetzigen Generation so wie nicht minder zur zielbewußten Ausdildung der Nachkommen nicht genug wirksam einsetzen sollen.

Man komme mir ja nicht mit Argumenten von geschichtlicher Nothweudigkeit einer Völkerwanderung von Westen nach Osten und dergleichen hochtrabenden Redewendungen, die im Grunde nichts bedeuten; es sind schon schlimmere Zeiten über Israel hereingebrochen; ich will nur an die Verfolgungen in Spanien und an die Geschichte während der schwarzen Pest erinnern; — damals war die Rückkehr nach Jerusalem vielleicht plausibler, damals war noch die Wunde frischer, die Sehnsucht größer und — ich bitte das nicht humoristisch zu nehmen — dazumal gab es noch keine Krupp'schen Kanonen: — Und doch sind wir in jenen schweren Stunden hübsch in Europa geblieben; warum soll nun gerade heute die Auswanderung über Hals und Kopf ein kategorischer Imperativ geworden sein? Lasset euch ja nicht von übereilten Rathschlägen beirren, man mag durch Kraftreden auf euer Denkvermögen oder gar durch schöne Verse auf euere Phantasie einzuwirken suchen. Und wenn das Gemüth durchaus mit entscheiden soll, so bin auch ich um ein par Verse mehr oder weniger durchaus nicht verlegen; stoßt euch nicht an den Mangel an Reime und höret:

Dem wilden Sturzbach gleich
Stürmt meine Phantasie
Hinab von lichter Höh'
Zum schwarzen Schlund:
Dort unten auf dem Grund
Zerfällt der kühne Fluß
Als feiner Wasserstaub
In Symmetrie.

Des Lebens höchste Lust
Ist Tanz;
Des Lebens grimmster Feind
Ist Tod:
Ein Todtentanz —
Welch Tragödie!

Um Mitternacht
Beim Unkenruf
Thut jedes Grab
Die Kiefer auf,
Speit Todte aus.
Sonst starr und welk
Im Leinenhemd
Dreht manch Skelett
Sich itzt im Tanz. —
Hier pocht ein Bein
Der Krücke gleich
Am Marmorblock
Und schlägt den Takt.
Wie Wirbelwind
Bewegt der Schwarm
Kopfauf, kopfab
Sich in der Luft.
Manch Muskelstück
Fällt mürb' zur Erd';
Gelenke da
Und Rippen dort,
So fahl und nackt,
So feucht und kalt,
Wie walzen toll
Sie in der Höh'
Beim Mondesschein; —
Seht den Cancan!
Das Todtenreich
Im vollsten Schwung, —
Welch Phantasie
Gehört dazu! —

Die Brüder mein
Zweitausend Jahr
Schon todt und starr,
Ein Leichenfeld,
Sie wollen nun
Als junger Stamm
Als blühend Volk
Von frischer Kraft
Den Tanz erneu'n
Im eig'nen Land.
Schon regt sich heut
Manch nackt Gelenk
Gleich einem Spuck
Dort im Cancan!
Die Todtenschaar
Im Jugendtanz,
Welch Phantasie
Gehört dazu! —"

Korn schwieg. Nur wenige Hände klopften verschämt Beifall; Awigdor klatschte mit. Als er aber die kühle Haltung

der Versammlung bemerkte, hielt er plötzlich inne. Ein Murmeln der Unzufriedenheit ließ sich vernehmen; Proteste über Proteste wurden laut. Die Stimmung wurde ungemüthlich. — Da bestieg der Präsident zum drittenmal die Tribüne und fragte, wer über den besprochenen Gegenstand noch irgnd welche Aufklärungen wünsche. (Forts. folgt).

Vom Büchertische.

„Haschachar“ Monatschrift für Wissenschaft, Bildung und Leben (neue Serie) herausgegeben von M. Orenstein. Krakau 1893 bei Josef Fischer.

Diese vom rühmlich bekannten Peter Smolenski gegründete, jahrelang erschienene hebräische Zeitschrift, welche sich auf der Höhe der besten in den lebendigen Sprachen nach dem Vorbilde der Reveu des deux mondes redigirten periodischen Hefte hielt, müßte nach dem viel zu frühzeitigen Hinscheiden ihres Redakteur viele Jahre ruhen bleiben, bis sie kein Geringerer als M. Ornstein wieder ins Leben rief, der viele der glänzenden Eigenschaften Peter Smolenskis in sich verriet. Denn der Haschachar erfreute sich der allgemeinen Beliebtheit hauptsächlich wegen der herrlichen, sprachlich unvergleichlichen, selbst, wie auch seiner sorgfältigen Auswahl in den Leistungen der Mitarbeiter, wobei er keine andern Rücksichten gelten ließ, als die Vortrefflichkeit derselben und ihre Uebereinstimmung mit seinen ethischen Zielen. Darum blühete und erlag der Haschachar mit Smolenski und eben deshalb konnte ihm erst M. Orenstein dieselben Lebensbedingungen geben.

Fünf vorzügliche größere Arbeiten verschiedener Art liefert Orenstein selbst schon im ersten Hefte der neuen Serie. I „Fortschritt oder Rückschritt?“ Ein Zeitbild, worin der Verfasser in der schönen Sprache und genialen Manier der Propheten seine Geißel über manche Mißstände der Gegenwart schwingt, wahrhaftig, schonungsloß und fuchtig. II „Acher und Andere mehr“. Eine wissenschaftliche Abhandlung über Religionsphilosophie und Mystik, welche bedeutendes jüdisches und allgemeines Fachwissen, wie auch einen tiefen Einblick in der Kabala bekundet, und Orenstein als selbstdenkender Kritiker erscheinen läßt, welcher selbst bei der schärfsten Verurtheilung, jeder Geistesarbeit, als solche, seine Verehrung zollt. III „Eine Vision“ in Erters geistreicher Manier, die auch Erter selbst zum Ausgangspunkt hat IV. „Egyptens Geschichte und Götterlehre.“ Ein bereits rühmlich bekanntes hystorisches Werk Orensteins, welches ihn in die vorderste Reihe der Egiptiologen stellte und jetzt in der dritten verbesserten Auflage in Fortsetzungen im Haschachar erscheint. V. Der Unbekannte“ Eine Erzählung, die, wenn sie in den Fortsetzungen sich nicht abschwächt, zu den Meisterstücken der hebräischen Belletristik zählen wird.

Den poetischen Theil des Haschachar eröffnet ein kleines lyrisches Gedicht M. M. Dolicki's, welches uns gradezu entzückt! „Die Sprache — reine Musik: die Form — von vollendeter Schönheit; die Empfindung — ungekünstelt, voller natürlicher Wärme: so daß wir sagen müssen, dieses Gedichtchen hat ein jüdischer Göthe geschrieben! Demselben folgen 4 Gedichte vom Referenten M S. Goldbaum, deren Beurtheilung wir selbstverständlich Anderen überlassen. Darauf 3 nationale Herzensergüsse in schönem poetischen Gewande von unserem sprachgewandten und schaffensfreudigen J. H. Sperling endlich ein satirisches Gedicht J. Sefrin, welches die Aehnlichen in Rußland gedichteten durch die Reinheit der biblichen Sprache überragt, den leider Mode gewordene Grundsatz „Macht vor Recht“ in mehreren Bildern in seiner krassen Abscheulichkeit darstellt und in der Seele des Lesers einen starken Affect hinterläßt.

Ein Kulturbild von B. Irrgang, tragikomischen Inhaltes wird vielen Leseren gefallen, ebenso zwei Einführungsgedichte von Unger und Schavira.

Den herrlichen korrekten Druck, ein Verdienst Josef Fitchers, müssen wir um so mehr hervorheben, als wir den Schlendrian in vielen hebräischen Buchdruckereien tief beklagen.

Wir begrüßen also mit ungeheuchelter Freude die Wiederbelebung des Haschachar in so vollendeter Art, und empfehlen ihn der Leserwelt auf das wärmste. M. S. G.

(Die Vollendung der „Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud“ von Dr. J. Hamburger, Landesrabbiner in Strelitz (Mecklenburg).

In unserer Zeit dürfte kaum ein Werk wichtiger sein, das die nicht geringe Aufgabe hat, alles Wissenswerthe in dem Schriftthume des Judenthums, der Bibel, der Apokryphen, der Talmuden und Midraschim mit ihrer Neben und Nachlitteratur den weitern Kreisen in der Form eines Realwörterbuches zu erschließen, als die „Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud“ von Dr. Hamburger, Landesrabbiner in Strelitz (Mecklenburg), die uns in zwei Abtheilungen und drei Supplementbänden vorliegt. Wie viel auch in den letzten fünfzig Jahren auf dem Gebiete der jüdischen Literatur geschaffen und geleistet worden ist, es fehlte doch noch immer an einem Buche, das in geschickter Form die in dem genannten jüdischen Schriftthum enthaltenen Lehren, Gesetze, Berichte und Angaben über die Welt-, Länder und Völkerkunde. die Ethik, das Recht, den Kultus, das Dogma u. a. m. nach den verschiedenen Anschauungen und Aussprüchen daselbst geschichtlich, wissenschaftlich behandelt und leichtsaßlich darstellt, kurz, es fehlte an einem Realwötterbuch „für Bibel und Talmud“. Da faßte Dr. J. Hamburger den kühnen Entschluß, Materialien für ein derartiges „Biblisch-talmudisches Realwörterbuch“ zu sammeln und Arbeiten dafür anzufertigen. Schüchtern war sein erstes, öffentliches Auftreten. Im Jahre 1857 wurde durch die unter Ludwig Philippson und Adolf Jellinek gebildete „Litteraturgesellschaft“ ein Band seiner Vorarbeiten, gleichsam als Probe, veröffentlicht; es waren Artikel desjenigen Theils der Talmude, der den Namen „Agada“ oder „Hagada“ führt und im Gegensatz zur Halacha, die nur das Gegebene behandelt, die freie Reflexion in ihren Lehren und Aussprüchen walten läßt. Dieser Band war betitelt: „Geist der Hagada“ und erfreute sich einer sehr günstigen Aufnahme. Darauf hat der Verfasser seinen Plan bedeutend erweitert. Seine Arbeiten, die bisher nur das Talmudische behandelten, sollten auch das Biblische umfassen. Es erschien von dieser Real-Encyclopädie in den Jahren 1865 — 1870 die Abtheilung 1, a-z die biblischen Artikel (71 Bogen stark mit 1102 Seiten Lexiconformat) Derselben folgte die Abtheilung 2, die Talmudischen Artikel in acht Heften a-z in den Jahren 1875 —1883 (83 Bogen 1330 Seiten Lexikonformat). In den darauf folgenden Jahren wurde diese Real-Encycopädie noch durch drei Supplementbände vervollständigt. Der Verfasser übereilte sich nicht, arbeitete langsam, so daß jährlich nur ein Heft von 10 Bogen erschienen war. Vorarbeiten fand der Verfasser allerdings schon vor, wenn auch nicht immer wissenschaftlich und geschichtlich. Jedoch gelang es erst unserem Autor, Herr Dr. J. Hamburger, allein durch Fleiß und Ausdauer in einem Zeitraume von 22 Jahren, eine „Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud“ auszuarbeiten und vollständig herauszugeben; ein Werk, dem wir unsere Würdigung nicht versagen können. „Dr. Leopold Zunz s. A. in Berlin sagte: „Bei der herrschenden Unkentnis der hebräischen Sprache und der noch größeren in Bezug auf jüdische Geschichte und Litteratur ist es zeitgemäß, auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches neben der Bibelkunde insbesondere die Litteratur und Alterthumskunde der Juden behandelt. Es ist dies die Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud, ausgearbeitet von dem Landrabbiner Dr. Hamburger in Strelitz.“ Leider gestattet uns der Raum nicht, einzelne Proben aus diesem Werke zu geben — aber wir rathen allen Lesern, sich dasselbe anzuschaffen. Es ist ein unentbehriches Hilfs- und Nachschlagebuch.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.